

9/11 und die Muse Desaster

Fortsetzung von Seite 47

Kat» (1913–1944) reichen. Der anarchisch-optimistische Bilderwitz aus der Gründerzeit des Comics kontrastiert dabei scharf mit der Wehmut, die Spiegelman beim Studium der Vorbilder befällt: Als eine «nach allen Seiten offene Metapher» preist der Zeichner eine Episode von «Krazy Kat», die «alle Geschichten gleichzeitig enthalten» könne. Im Fall von 9/11, so die Analogie, wurde diese Möglichkeit verschenkt, die Geschichte auf Gewalt und Gegenwärtigkeit reduziert.

Vom Umsatzfaktor zur Kunstform

Über Pompejis Untergang sind die Briefe Plinius' des Jüngeren (61–115 n. Chr.) erhalten, in denen er dem heldenhaft verstorbenen Onkel und damit sich selbst ein Denkmal setzt. Die Vorstellung, für die Ewigkeit zu zeichnen, erscheint Spiegelman dagegen absurd, nachdem er begriffen habe, «wie flüchtig selbst Wolkenkratzer und demokratische Institutionen sind». Sein eklektischer Comic, in dem die Panels wie Trümmerstücke über die Seite regnen und widersprüchliche Bilder und Gefühle durcheinanderpurzeln, verwirft nicht die Selbststilisierung, sondern die Pose: Nach der Transzendenz des Heldenstums sucht man hier vergebens.

Stattdessen wirft Spiegelman seine Ideen auf den Markt, wie es dies das früheste Trägermedium des Comics, die Zeitung, schon immer getan hat: Nachdem das Magazin «The New Yorker» und andere US-amerikanische Publikationen einen Abdruck abgelehnt hatten, wurde «Im Schatten keiner Türme» erstmals in der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit» veröffentlicht.

Dass sich der Comic im vergangenen Jahrhundert vom ökonomischen Umsatzfaktor zur kritischen Instanz und einer eigentlichen Kunstform emanzipieren konnte, gehört zur raffiniertesten Demonstration westlicher Werte, die sich der Zeichner erlaubt. Und die er vor allem von der eigenen Regierung bedroht sieht: Darin ist Spiegelman dann wieder ganz Amerikaner.

Art Spiegelman: «Im Schatten keiner Türme». Atrium, 2011. 42 S., ca. Fr. 48.–.

nachrichten

religion Absatzknick für Bibel

Stuttgart. Weltweit sind im vergangenen Jahr 29 Millionen Bibeln und 9,9 Millionen Neue Testamente verteilt worden. Dies sei ein Rückgang um 1,4 Millionen Exemplare, teilte die Deutsche Bibelgesellschaft am Freitag in Stuttgart mit. Der Rückgang wurde zum Teil aufgefangen durch die Verbreitung biblischer Schriften auf neuen Medien. DPA

kunst Inspiration für «Guernica»

Madrid. Pablo Picassos berühmtes Antikriegsbild «Guernica» war möglicherweise von einem Kinofilm inspiriert. Fotografieexperte José Luis Alcaine hat in einer Studie zahlreiche Übereinstimmungen mit einer Szene aus Frank Borzages «A Farewell To Arms» (1932) festgestellt: Sie zeigt flüchtende Menschen, die bombardiert werden. SDA

Das zweite Gastspiel in 63 Jahren

Das Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta in Basel



Meisterlich. Dirigent Zubin Mehta zeigte sich im Basler Konzert als überlegener Gestalter zwingender musikalischer Formverläufe. Der Gefahr des allzu Sentimentalen widerstand er sich mit Erfolg.

Foto Pino Covino

Von Sigfried Schibli

Basel. Als das Israel Philharmonic Orchestra 1955 zum ersten Mal in seiner Geschichte im Basler Musiksaal spielte, beklagten die Musikkritiker der Zeitungen, dass der Saal nur zur Hälfte besetzt war. Als das Orchester vorgestern zum zweiten Mal in seiner Geschichte im Saal auftrat, in dem einst die Gründung des Staates Israel beschlossen worden war, gab es kaum leere Plätze.

Vier Elemente

Der mittlerweile weltweite Ruf des 1948 gegründeten Orchesters und seines charismatischen Dirigenten Zubin Mehta sowie das attraktive Programm sorgten für gut gefüllte Stuhlleihen in

dem brütend heissen Saal. Im zweiten Teil gab es für die Musiker Tenue-Erleichterung, aber heiss blieb es allemal.

Noch vor einer Woche erzwangen Gegner der Politik Israels in London den Abbruch der Radioübertragung eines Konzerts des Israel Philharmonic Orchestra. In Basel war ausser einem Mann im Rollstuhl, der vor dem Stadtcasino eine grosse Fotografie aus einem Palästinenserlager zeigte und Flugblätter zum Culturescapes-Festival verteilte, kein Zeichen des Protests zu sehen.

Dirigent Zubin Mehta steuerte ohne Noten (und ohne schützendes Geländer) durch das aus Liszt und Mahler bestehende Programm. In der Tondichtung «Les Préludes» von Liszt, die ursprünglich «Les Quatre Eléments» hiess

und diese Programmidee noch durchschimmern lässt, entlockte er seinem Klangkörper warme Cellokantilenen, erdige Hörnermotive, stürmische Streicherpassagen und kräftige Holzbläsermelodien. Gut, dass die Holzbläser im Pastorale-Teil im Verein mit den Streichern nicht allzu zurückhaltend spielten, sondern sich auf den Wettstreit mit den Streichern einliessen.

Zwei Jubilare

Hauptwerk des Abends war die fünfte Sinfonie in cis-Moll des anderen grossen Musik-Jubilars dieses Jahres: Gustav Mahler (1860–1911). Mehta gestaltete mit dem Orchester eine von A bis Z fesselnde Aufführung, gekennzeichnet durch vergleichsweise zügige und stabili-

le Tempi, eine in allen Registern fast gleichmässig hohe Qualität (nur die Cellogruppe wirkte ein wenig schwächer) und den sicheren Sinn für die Schönheiten sowohl des nicht zu sehr emotional aufgeladenen, von acht Kontrabässen solide untermauerten «Adagietto» wie das ekstatische Moment des Finalsatzes mit seinem Jubel-Ton.

Gerade bei diesem Werk neigen «sachliche» Dirigenten wie Pierre Boulez bisweilen zum Sentimentalen. Nicht so Maestro Mehta, der die Tempi und damit auch die Emotionen fest im Griff hatte und sich ganz auf sein Orchester (mit einem phänomenalen Solohornisten) konzentrieren konnte. Frenetischer Applaus für diesen gelungenen Auftakt der Gastorchester-Reihe der AMG.

«Israel braucht mehr Musik als jedes andere Land»

Der in Israel heimische indische Dirigent Zubin Mehta (75) über sein Orchester, die Angst und Wagner

Von Regula Rosenthal

BaZ: Seit 1969 sind Sie Chefdirigent des Israel Philharmonic Orchestra. Was fasziniert Sie so an diesem Orchester?

Zubin Mehta: Ja, ich habe dort mehr als ein halbes Leben verbracht! Schon 1961 war ich dort Gastdirigent und später Chefdirigent. Ich habe mit Ausnahme von drei Musikern das ganze Orchester persönlich zusammengestellt, alles Israeli, darunter viele Emigranten aus Russland. Ich fühle mich mit ihnen allen sehr verbunden.

Während des Sechstagekrieges 1967 haben Sie alle Termine abgesagt, um bei Ihren Freunden in Israel zu sein. Warum? Seit ich 25-jährig bin, lebe ich dort. Ich bin sozusagen in Israel aufgewachsen und fühle mich sehr verbunden mit dem Schicksal dieses Landes. Ich bin sehr privilegiert, dass man mich dorthin eingeladen hat! Schon nach dem ersten Konzert hatte ich das Gefühl der Einheit zwischen mir, dem Orchester und dem Land.

Welche Rolle spielt Musik in Israel? Israel braucht mehr Musik als jedes andere Land. In Momenten von Krisen brauchen die Israelis Musik. In all den Kriegen und den Intifadas besuchten viele Menschen Konzerte, obwohl ganz in der Nähe immer wieder Bomben explodierten. Keiner hat sich das nehmen lassen.

Sie wurden in Bombay geboren und sind nicht jüdisch, gehören aber einfach zu Israel. Sie haben das Ehrenbürgerrecht von Tel Aviv. Haben Sie in Israel nie Angst vor Terrorismus?

Nein, Angst habe ich keine. Ich bin umgeben von all den Musikern. Wir sind eine Familie. Auch die Zuhörer gehören dazu. Ich bin nicht alleine. Man muss sein Leben weiterleben. Ich schätze es sehr, dass Israel eine Demokratie ist. Dort kann ich frei meine Meinung äussern, auch wenn andere nicht einverstanden sind. Ich kann dort frei atmen, und das ist mir ausserordentlich wichtig.

Daniel Barenboim gastiert immer wieder in Ramallah. 1999 gründete er das West-Eastern Divan Orchestra. Araber und Israeli musizieren gemeinsam. Kann das ein friedliches Zusammenleben von Israelis und Palästinensern beeinflussen?

Es ist fantastisch, dass er das macht! Ich hoffe, dass man das zur Kenntnis nimmt. Wenn er das kann, dann können das andere auch... Vor einiger Zeit gab ich mitten in Israel zwischen Afula und Nazareth ein Konzert. Es kamen Araber und Juden. Wenn sie gemeinsam ins Konzert gehen können, können sie auch andere Dinge gemeinsam tun.

Würden Sie Wagner in Israel dirigieren? Ja, doch – sicher, früher hat man Wagner auch am Radio gespielt. Natürlich war die erste Reaktion auf Barenboims damaligen Auftritt mit Wagner heftig, doch die Gemüter haben sich wieder beruhigt. Israel hat schwierigere Probleme, als sich mit Wagner-Debatten auseinanderzusetzen.

ANZEIGE

RICHARD O'BRIEN'S

ROCKY HORROR SHOW

13.-18.09.11 · Musical Theater **BS**

Ticketcorner 0900 800 800 (CHF 1.19/Min., Festnetzstarif)

www.rocky-horror-show.ch

Claudio Zuccolini
als Erzähler*

produced by
BB PROMOTION
THE ART OF ENTERTAINMENT
www.bb-promotion.com

BASILISK
SO TONT'S GABE

radio seefunk
STATION FOR THE MUSIC LOVER

Basler Zeitung

airberlin

Howard Panter for Rocky Horror Company Limited and Michael Brenner for BB Promotion GmbH in association with Freddy Burger Management present

* Genaue Spieltermine auf www.rocky-horror-show.ch